



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Saar-Atlas**

**Overbeck, Hermann**

**Gotha, 1934**

b) Die Glasindustrie (zu Tafel 31)

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)



## b) Die Glasindustrie

Zu Tafel 31

Die Glasindustrie gehört seit den ersten Anfängen gewerblichen Lebens an der Saar zu den wichtigsten und für den Aufbau der Saarländischen Wirtschaft charakteristischsten Industrien. Von den ersten glasgewerblichen Anlagen der Saar aus dem 17. Jahrhundert, die in dem ungetriebenen Bild der Verbreitung und in der mangelnden Selbstständigkeit der Glasmacher noch an den ältesten Zustand der „fliegenden Glashütten“ erinnern, wissen wir nicht viel mehr als ihre Namen. Die erste Blütezeit der Glasindustrie der Saar liegt um 1700; es ist die Periode der Holzglashütten (Tafel 31a). Entscheidend für ihre Gründung war der Wunsch der nassau-saarbrückischen Grafen sowie der anderen Landesherren, die ausgedehnten Waldungen wirtschaftlich nutzbar zu machen. So war die Glasindustrie in ihren Anfängen ein forstwirtschaftliches Nebengewerbe. Weit verstreut über die ganze zentrale Waldzone der Kohlengrabelandschaft und des Buntsandsteingürtels lagen diese alten Holzglashütten, und wir finden sie sowohl im Warndt diesseits als jenseits der heutigen Grenze, im Kohlenwald und in den Wäldern um St. Ingbert. Die Glashüttenleute sollten nach dem Wunsche der Landesherren zugleich auch Kulturpioniere sein, und diese Aufgabe haben sie vor allem im Warndt erfüllt, wo sie den Wald im Umkreis der Glashüttenbesiedlungen gerodet und in Kulturland umgewandelt haben. Das Holz der Wälder lieferte der Glasindustrie den Brennstoff; es diente zugleich auch der Gewinnung der Pottasche. So ergab sich, als Folge der allgemein zu beobachtenden ersten Industrialisierung dieser zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und einer besonders ungehemmten Raubwirtschaft der Holzglashütten, statt eines Überschusses an Holz recht bald eine durch die Waldverwüstung drohende Holzknappeit. Die am meisten Holz verbrauchenden Glashütten wurden deshalb durch den Verlust, zum mindesten aber durch die Einschränkung ihrer Holzberechtigungen gezwungen, sich auf den Verbrauch von Steinkohle umzustellen, und die Glasindustrie wurde dadurch für die nächste Zeit zu einer Art industriellen Nebengewerbes des Steinkohlenbergbaues. So ist seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Lage zur Steinkohle für den Standort der Glashütten an der Saar ausschlaggebend. Die zu ungünstig gelegenen Hütten gehen ein, so Rohrbach, Hassel und die Hütten des Warndtes. Andere verlegen ihren Betrieb, so die Hütte Karlsbrunn nach Fenne und die alte St. Ingberter Glashütte „bei der Schmelz“ nach Mariannenthal. Ohne Standortwechsel war die Umstellung für die Glashütte Merchweiler möglich. Auch in Friedrichsthal hatte die alte Holzglashütte von 1723 ohne weiteres in eine Kohlglashütte verwandelt werden können. Wenn trotzdem die neue Glashütte weiter talabwärts errichtet wurde, so waren dafür andere Gründe bestimmend, die Waldbrandgefahr an der alten Stelle und vor allem die günstigere Lage zur Straße an dem neuen Platze. Die Verbindung mit der Kohle, die die neuen Glashütten kennzeichnet, drückte sich nicht allein in dem räumlichen Zusammenfallen der Kohlenflöze mit dem Standort der neuen Glashütten aus; sie findet auch ihre Bestätigung durch die Kohlenprivilegien der Glashüttenbestände. Den wichtigsten Hütten wie Friedrichsthal, Quierschied, Merchweiler, Mariannenthal und Schnappach standen eigene Kohlengruben zur Verfügung; die anderen genossen wenigstens beim Bezug des Feuerungsmaterials einen Begünstigungspreis. Die geschilderte Umstellung der Glasindustrie von den Holzglas- zu den Kohlglashütten hatte eine Konzentration aus den ausgedehnten Waldgebieten auf die innere Berghauzone zur Folge (vgl. dazu die grüne und rote strichpunktierte Linie auf Tafel 31a). In der Hervorhebung der Verbreitung des Buntsandsteins, der den für die Glaserzeugung wichtigen Quarzsand lieferte, auf unserer Karte liegt der Hinweis auf eine weitere Standortbindung der Saarglasindustrie. Die Glasindustrie war dabei Nutznießer der besonderen räumlichen Verbreitung des Buntsandsteins. Denn vor dem zusammenhängenden Buntsandsteingürtel am Außenrand der pfälzischen Triasmulde lagen noch Insel- und punkthafte Reste auf den Karbonschichten, die für die Versorgung einer Glashütte ausreichten. So besaßen auch die Glashütten des Kohlengrabelandes in Friedrichsthal, Quierschied und Merchweiler gewissermaßen „vor ihren Toren“ den Rohstoff, ganz ebenso wie die Eisenhütten das Erz in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft gruben. — Neben den natürlichen Standortfaktoren war auch noch ein territorialpolitisches Moment von Bedeutung. Im Sinne der merkantilistischen Wirtschaftsanschauungen strebten die verschiedenen Landesherren danach, in ihren Territorien Glashütten zu errichten. Unsere Karte zeigt uns das auffällige räumliche Nebeneinander der Holzglashütten an der lothringisch-saarbrückischen Grenze. Deutlich tritt dieser politische Einfluß auch bei der Errichtung der Kohlglashütten in Erscheinung. Denn Friedrichsthal und Quierschied waren saarbrückisch, Mariannenthal gehörte zu Blikskastel, Merchweiler entstand auf dem Gebiete der Herren von

Kerpen, und die Glashütte Schönecken lag auf lothringischem Boden, dabei an der Stelle, wo lothringisches Gebiet dem zur damaligen Zeit aufgeschlossenen Kohlenrevier am nächsten kam. — Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts fanden wohl Erweiterungen der vorhandenen Glashütten statt, auch einige neue Gründungen, vor allem als Folge einer gesteigerten Aufnahme der Flaschenglas-erzeugung. Aber weder in der Technik der Glasherstellung noch in der Beschaffung der Rohstoffe, noch in den Verkehrsmitte-len und den Absatzverhältnissen traten in diesem Zeitabschnitt grundlegende Veränderungen ein. Die Glasindustrie hat sich langsam und gleichmäßig aufwärts entwickelt.

Da brachte der Bau der Eisenbahnen auch für die Glasindustrie umwälzende Neuerungen. Für den Bezug der Rohmaterialien schufen diese völlig veränderte Voraussetzungen. Die heimischen Rohstoffe, wie der Sand und der Kalk der Trias, waren wegen der starken Verunreinigungen zur Herstellung feinerer Glasqualitäten ungeeignet. Deshalb wurden mit dem Aufkommen der Bahn besser verwendbare Rohstoffe von auswärtig bezogen. Vor allem war die Eisenbahn auch der Anlaß zu bemerkenswerten Standortverlagerungen der Glashütten, und die neue Verkehrslage zur Eisenbahn bekam jetzt ausschlaggebende Bedeutung. Denn der Transportfaktor wird jetzt sowohl für den Rohstoffbezug als auch beim Absatz der Erzeugnisse für die Standortwahl bestimmend. Es bildet sich die neue Form der Eisenbahnglashütte heraus. — Diese Verlagerungen in der Glasindustrie haben sich zum Teil auf engstem Raum abgespielt. An dem Beispiel des Friedrichsthaler Glashüttengebietes, des einstigen Hauptsitzes der Saarglasindustrie, seien diese Standortverschiebungen etwas näher erläutert (vgl. Tafel 31c und d<sup>9)</sup>). Mitten in Hochwaldungen wurde am Fuße der Bildstocker Höhe am Oberlauf des Stockbaches im Jahre 1723 die alte Friedrichsthaler Holzglashütte errichtet, die die Keimzelle des heutigen Industrieortes Friedrichsthal darstellt. Die Glashüttenbestände erwarben mit den Holzberechtigungen zugleich auch in dem sog. Friedrichsthaler Erbbestandsgut einen Besitz an Ackerland und Wiesen, und dieser schloß auch die Sandsteinbrüche auf der Bildstocker Höhe ein. Die Friedrichsthaler Glasmacher zeigten sich in dieser ihrer doppelberuflichen Einstellung noch deutlich den alten Typus des Glasmacherbauern. Noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als schon die beiden neuen Kohlglashütten an die Stelle der alten Holzglashütte getreten waren, erweiterten die Friedrichsthaler Glashüttenbestände ihren landwirtschaftlichen Besitz sehr beträchtlich (z. B. 1791 durch Ankauf des 330 Morgen großen Bildstocker Hofes). An Stelle der Waldberechtigungen wurden die neuen Glashütten zur Sicherstellung ihres Brennstoffbedarfes mit Kohlenprivilegien ausgestattet. Auf Tafel 31c ist die Grenze der Steinkohlenkonzession der Friedrichsthaler Glashütte eingetragen; auf Tafel 31d sind auch die alten Stollenbaue der Friedrichsthaler Grube angegeben. Die weiteren Glashüttengründungen und -erweiterungen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts reihen sich alle an der Hauptstraße auf, der damaligen Verkehrsschlagader von Friedrichsthal, und bilden von der obersten Hütte bis zur Ballonhütte, die bezeichnenderweise auch die Chaussée Hütte hieß, mit den Wohnhäusern der Fabrikanten und Glasmacher einen einheitlichen Siedlungskomplex. Als dann aber 1852 der Bau der Sulzbachalbahn erfolgte, verschob sich der Verkehrsschwerpunkt von der Landstraße zu dieser; und alle Neugründungen von Glashütten orientierten sich jetzt zur Eisenbahn. Diejenigen alten Glashütten, die auf der der Eisenbahn abgekehrten Seite der Landstraße lagen und deshalb den Anschluß an die Bahn nicht finden konnten, gingen nacheinander zwischen 1866 und 1870 ein. Ein Schulbeispiel für eine solche Standortverlagerung und die Entstehung einer neuen Eisenbahnglashütte ist auch die Luisenthaler Glashütte, wo die alte Anlage am Lumpenberg in der unmittelbaren Nachbarschaft des Kohlenstollens der

<sup>9)</sup> Erklärung der Buchstaben auf Tafel 31d (Bezeichnung sowie Jahr der Errichtung und der Stilllegung der Friedrichsthaler Glashütten):

Grün: die alten Glashütten		gegründet	stillgelegt
A	Die alte Holzglashütte	1723	1729
B	Die obere Hütte	1747	1866
C	Die Bacher-Hütte	1750	1866
D	Die kleine Weißglashütte	1796	1904
D <sub>1</sub>	Fensterglashütte von H. L. Wentzel	1840	1918
E	Flaschenglashütte von Ph. Wagner	1841	1906
F	Die oberste Hütte	1825	1867
F <sub>1</sub>	Die alte Schmidbornsche Hütte	1825	1918
G	Die Ballonhütte	1840	um 1870
Rot: die neuen „Eisenbahn“-Glashütten		gegründet	stillgelegt
H <sub>1</sub>	Heinrich Wentzel Sohn	1826	1892
H <sub>2</sub>		1888	1892
J <sub>1</sub>		1858	1918
J <sub>2</sub>	H. L. Wentzel	1865	1918
K <sub>1</sub>		1872	1926
K <sub>2</sub>	L. Reppert Sohn	1863	1926
K <sub>3</sub>		1872	1926
L	Schmidtborn u. Hahne	1872	1918



Grube Gerhard zugunsten eines neuen Werkes am Bahnhof Luisenthal aufgelassen wurde (Tafel 33b). Andere Glashütten, deren Kapitalbasis nicht ausreichte, um solchen Standortswechsel vorzunehmen, gingen ganz ein, wie z. B. die Gersweiler Hütten und Schönecken.

Wenn auch die Neugründungen die Zahl der eingestellten Werke übertrafen, so bedeutet diese Erweiterung der Saarglasindustrie an Zahl und Größe der einzelnen Betriebe keineswegs eine räumliche Ausweitung. Vielmehr ist eine Konzentration der Glashütten auf das Sulzbachtal zwischen Friedrichsthal und Sulzbach festzustellen. Diese räumliche Zusammendrängung einer zwar noch großen Zahl von selbständigen Hütten muß als Vorläufer der *betriebstechnischen Konzentration* in der Glasindustrie angesprochen werden, durch die in den nächsten Jahrzehnten das Standortbild der Glasindustrie entscheidend verändert worden ist. Die Glasindustrie hat sich viel langsamer als die anderen Industriezweige zur Großindustrie ausgeweitet. Die Einführung der Gasfeuerung und der Übergang von den Hafenöfen zum Wannensystem erleichterte diesen Vorgang. Aber den Sieg des Großbetriebes verbürgte auch in der Glasindustrie die Einführung der Maschinenarbeit, und hier waren gerade die meisten Schwierigkeiten zu überwinden, weil es bei der Glasherstellung sehr auf die Lungenkraft und Geschicklichkeit der Glasmacher ankam. Für die Zukunft der Saarglasindustrie wurde das Tafelziehvorfahren von Fourcault entscheidend, das nach dem Kriege eingeführt wurde. Mit all diesen technischen Umwälzungen gingen Hand in Hand Betriebszusammenfassungen, deren Endergebnis die Verschmelzung der vielen kleineren Unternehmungen in ein paar großen Werken war. Die Tafel 31e zeigt das Bild der *Betriebskombinationen*. Das großartigste Beispiel für diese Verschmelzungen in der Saarglasindustrie ist die Bildung der Vereinigten Vopeliusschen und Wentzelschen Glashütten G. m. b. H.; diese Firma ist aus dem Zusammenschluß der gesamten Sulzbacher und Friedrichsthaler Tafelglashütten zustande gekommen, einschließlich der 1907 aufgekauften Quierschieder Glashütte von J. Th. Köhl Söhne. Die Fusionsbewegung und alle sonstigen Maßnahmen der Rationalisierung dienten der Abwehr gegen einen langsamen, aber anhaltenden Rückgang der Saarglasindustrie, der eine Folge des Wettbewerbes anderer Glashütten, vor allem der fortschrittlichen belgischen Hütten, war. Ein gründlicher Reinigungsprozeß war unaufhaltbar. Die veralteten Glashütten, diese kleinen und mittleren Betriebe, in denen das Glas noch im Mundverfahren geblasen wurde, mußten den kapitalkräftigen modernen Maschinen-großbetrieben weichen. Die beiden Schnappacher, die Sulzbacher und die Quierschieder Hütten werden stillgelegt; 1918 schließen auch die Friedrichsthaler Glashütten ihre Pforten, als der neue moderne Großbetrieb der Vereinigten Vopeliusschen und Wentzelschen Glashütten G. m. b. H. in St. Ingbert fertiggestellt ist. Die Mariannenthaler Glashütte war von dem Lautenthaler Werk aufgekauft und stillgelegt worden. Unsere *Standortskarte der Glasindustrie für das Jahr 1930* (Tafel 31f) zeigt noch fünf betriebene Glashütten, während es in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts 20 an der Zahl waren. Im Saartal liegen zwei Unternehmungen, die Kristallfabrik von Villeroy u. Boch zu Wadgassen und die Fenner Glashütte. Im alten Glashüttengebiet des Sulzbachtales sind dagegen sowohl in Friedrichsthal als auch in Sulzbach alle Hütten eingegangen. Heute ist St. Ingbert das Zentrum der modernen Glasindustrie. Neben dem Lautenthaler Werk und der inzwischen auch stillgelegten Aktienglashütte befindet sich hier das neue Werk der Vereinigten Vopeliusschen und Wentzelschen Glashütten G. m. b. H. Abseits der alten Glashüttenbezirke liegt die Homburger Champagnerflaschenfabrik, die heute die einzige Flaschenglashütte an der Saar ist.

Die Saarglasindustrie war in der älteren Entwicklungsphase der Holz- und der Kohlgashütten aufs engste mit dem heimischen Boden verwachsen, der nicht nur das wichtige Brennmaterial, sondern auch die notwendigen Rohstoffe lieferte. Sie hat auch die wichtige Umstellung zum Großbetrieb auf der Grundlage der neuen Technik und Maschinenverwendung zum großen Teil aus eigenen Mitteln durchgeführt. Vor allem die führende Tafelglasindustrie ist in ihrem Kapitalgrundlagen im Saargebiet verwurzelt und hat sich auch in der Nachkriegszeit von allen fremdländischen Kapitalbeeinflussungen freigehalten. Im Rohstoffbezug hat sich zwar die Glasindustrie schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts langsam von den einheimischen Grundlagen gelöst und versorgt sich heute mit auswärtigen Rohstoffen. Sand und Kalk kommen schon seit langem aus der Champagne. Aber diese westlichen Beziehungen in der Rohstoffversorgung wiegen nichts gegenüber der beherrschenden Stellung des Deutschen Reiches im Absatz der Saarglasindustrie. Wie die ganze westdeutsche Glasindustrie sind auch die Glashütten der Saar entwicklungsgeschichtlich von Anbeginn an nach O orientiert gewesen; entsprang doch die Gründung der

westdeutschen Glashütten dem Wunsch, den deutschen Glasbedarf im Wettbewerb mit den älteren westeuropäischen Industrien durch deutsche Erzeugung zu decken. Die zollpolitische Abtrennung der Saar vom Deutschen Reich hätte den vollständigen Niedergang der Saarglasindustrie zur Folge gehabt, wenn nicht die Saarhütten dank besonderer Zollabkommen auch weiterhin den deutschen Markt hätten beliefern können. Die bedeutende Stellung der saarländischen Glasindustrie im Rahmen der gesamtdeutschen erkennen wir daran, daß den Tafelglashütten an der Saar beim Verein deutscher Tafelglashütten eine Beteiligungsquote von 27 v. H. eingeräumt ist.

### c) Die Verteilung der Industrien im Saarkohlenbecken Zu Tafel 24

Nach der eingehenden Sonderbehandlung, die der Steinkohlenbergbau sowie die Eisen- und Glasindustrie gefunden haben, bedarf unsere Beschäftigung mit der Industrie noch einer Ergänzung durch eine Hervorhebung der übrigen Industriezweige und einer Zusammenfassung zu dem heutigen Bild der Industrieverteilung an der Saar. Diese Aufgabe erfüllt die Tafel 24, die zugleich mit der Industrie auch den Bergbau zur Darstellung bringt. — Die Karte beruht auf der Betriebszählung im „Saargebiet“ vom Jahre 1927, für Zweibrücken auf der Betriebszählung im Deutschen Reich von 1925. Leider war die Beschränkung auf den östlich der Reichsgrenze gelegenen Teil des Saarreviers nicht zu vermeiden, da für das saar-lothringische Bergbau- und Industriegebiet vergleichbares Material nicht zu beschaffen war. Den Großengruppen, nach denen der Anteil der Gemeinden an den einzelnen Industriezweigen unterschieden wird, liegt die Zahl der in den Betrieben beschäftigten Personen zugrunde. Nicht alle Industriezweige sind in der Karte berücksichtigt, sondern nur die wichtigen und charakteristischen ausgewählt worden. So ist z. B. das Baugewerbe, obwohl in ihm 7,5 v. H. der industriellen Bevölkerung Beschäftigung finden, ausgelassen, weil es für den industriellen Aufbau des Saarreviers zu wenig bezeichnend ist, zudem auch in sehr vielen Fällen nur in der Form des Handwerks betrieben wird. Auch von den in der Karte dargestellten Industriegruppen sind nur die Betriebe, die mindestens 10 Personen beschäftigen, in die Karte aufgenommen. So zeigt unsere Karte nur die Verteilung der Industrie, nicht auch des Handwerks.

Auf den ersten Blick springen die beiden *Hauptachsen der Industrieballung*, die Kohlengebirgstäler mit ihrer Fortsetzung nach SW und nach NO sowie die Saarindustriestraße, ins Auge. Herrscht auf der Südwest-Nordost-Achse der Steinkohlenbergbau vor, so bestimmt im Saartal von Beckingen bis Brebach die Eisenindustrie das Bild. Zu diesen beiden Hauptindustrien, die dem Saarrevier das charakteristische Gesicht geben, kommen nun aber noch eine Reihe von kleineren Industriegruppen. Diese treten zum Teil als Trabanten des Bergbaues und der Schwerindustrie auf oder verdanken ihre Entstehung zumindestens der infolge der Industrialisierung eingetretenen Bevölkerungsvermehrung. Sie sind darin als konsumorientierte Industrien von städtischem Typus gekennzeichnet. Die Ziehung der Saargebietsgrenze gegen das übrige Reich hat in der Nachkriegszeit Anlaß zur Gründung neuer Industrien oder zu einem Ausbau schon bestehender gegeben, und das „Saargebiet“ zeigt im kleinen den Vorgang einer politisch bedingten Neuindustrialisierung, wie er für das in viele mittlere und kleine Staaten aufgelöste Mitteleuropa festzustellen ist. Alle diese Industrien ordnen sich im allgemeinen in die Hauptindustriezonen ein und sind, auch wo sie außerhalb derselben liegen, meist an die städtischen Mittelpunkte gebunden. Grundsätzlich anders sind dagegen die Standorte der Industrien der Steine und Erden, die sich gerade in den sonst industrie-freien landwirtschaftlichen Gebieten häufen.

Nach diesem Überblick sollen noch einige Industriezweige besonders hervorgehoben werden. Von den Industrien der Steine und Erden ordnen sich die Kalk-, Ziegel- und Hartsteinwerke in die natürlichen Landschaftseinheiten der Saarlande ein. Die Hartsteinbrüche, die vor allem den Melaphyr und den Porphyrit abbauen, sind für den nördlichen Teil des „Saargebietes“, das nord-saarländische Berg- und Hügelland, ebenso charakteristisch wie für das übrige Saar-Nahe-Bergland. Größere Bedeutung haben die an der Eisenbahn gelegenen Brüche in Michelbach (Abb. 12) und Oberlinxweiler. In den Muschelkalkgebieten des Saar- und Bliesgaaues ist die *Kalkindustrie* beheimatet. Ihre hervorragende Stellung verdankt sie dem Kalkbedarf der Eisenwerke. Solange sich die Verwendung des Kalkes auf das Baugewerbe und die Landwirtschaft beschränkte, genügten die vielen kleinen Kalkgruben mit ihren Feldbrandöfen, die sich über die beiden Gaue zerstreuten. Damals wurde die Kalkindustrie noch nicht anders betrieben wie die vielen noch heute bestehenden kleinbetrieblichen Steinbrüche, die den verschiedensten Bauzwecken dienen und